

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 27

Artikel: Wasserschbetzle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und habe mich köstlich geireut,
Dass man den Verwaltungsräthen
Endlich den Meister zeigt.

Da hat sich Herr Guyer-Zeller
Einen Lorbeer reichlich erkämpft,
Dass er die Nordostbahnmagnaten
Gehöriglich hat gedämpft.

Die Aktien wollen Zinsen
Und Dividenden noch han!
Das liegt in des Volkes Wohlfahrt,
Das „Fahr wohl“ geht sie nichts an.



In der politischen Schule.

Lehrer: „Ich habe euch nun gesagt, wie groß die verschiedenen Länder sind. Nöbli, kannst du mir sagen, wie sich die Schweiz zu ihren Nachbarländern verhält?“

Nöbli: „Neutral.“

Lehrer: „Nenne mir einige schweizerische Heerführer.“

Nöbli: „Oberst Frey, Oberst —“

Lehrer: „Halt, ich will einmal den Nöbli fragen. Was ist jedem Schweizer Soldaten das Höchste? Du weißt es nicht? Es ist die Freiheit. Wiederhole es.“

Nöbli: „Jeder Schweizer Soldat möchte Frey sein.“

Lehrer: „Was ist über den Ausfall der deutschen Wahlen zu sagen.“

Nöbli: „Ich habe keinen Einfall über den Ausfall.“

Lehrer: „Sag du es, Nöbli, wie sind die Wahlen ausgefallen?“

Nöbli: „Nöthlich.“

Lehrer: „Nichtig, beßhalb sagt der Deutsche auch: Bleibe im Lande und nähere dich nöthlich.“ — „Nöbli, was heißt Ahtwardt auf französisch?“

Nöbli: „Milleboye, richtiger geschrieben Millewoiz, weil er tausendstimmig verurtheilt wird.“

Lehrer: „Nichtig. Was ist von den Franzosen im Allgemeinen zu sagen?“

Nöbli: „Sie zeigen jetzt viel Muth, denn alle wollen „Herz“ auf dem rechten Fleck haben.“

Lehrer: „Was heißt auf französisch: „Hat man“, Nöbli?“

Nöbli: „A-t-on, und Arton heißt: man hat ihn nicht.“

Die Berner Unruhen waren Wasser auf die Mühle der Spitze I.
Bei der gegenwärtigen Hitze wird aber auch dieses Wasser bald eintrocknen.

Ein Wunderbaum.

In Basel hat die Trockenheit
Noch nicht so viel geschadet,
Und ein Baum ist besonders heutz
Mit Früchten reich begnadet.

Man weiß nicht, was man machen soll
Mit diesen schwarzen Früchten,
Und möchte, weil sie gar zu voll,
Sie lieber nicht mehr züchten!

Man sucht Verwendung weit und breit,
Und klug, sie zu bewahren,
Und ihre Ueberfülle dräut
Dem Staat zuletzt Gefahren.

Sie könnte (fürchtet man) die Schaar
Der Anarchisten mehren!
Denn diese Früchte — wunderbar! —
Sind nicht da, uns zu nähren.

Sie nähren nur sich selbst (und zwar
Je reichlicher, je lieber),
Und sind sie bei dem Becher gar,
Geht ihnen nichts darüber. —

Du glaubst, o Leser, Märchentraum
Sei's, was ich hier berichtet?
Nein! 's ist der Pandidatenbaum,
Und der ist nicht erdichtet!

„Verjuch' mal dieses Glas „Kardinal.“
„Vorzüglich! Das ist schon mehr Papst!“

Für's eidgenössische Sängerkunst in Basel sucht ein Physiologe, der Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit des menschlichen Trommelfells und des Nervensystems anstellen will, ein halb Duzend kräftige Männer. Nebst Reisevergütung und freier Station erhält der Mann für die erste Stunde angehörteten Wettgelangs 10 Fr. für zwei Stunden 25 Fr., für drei Stunden 50 Fr. und wer die ganze Aufführung aushält, Fr. 100 per Tag nebst einem Zubörderdiplom.

Blinder Eifer schadet nur.

In einem Thal, wo weiße Tannen wachsen,
Und wunderschöne Mädchen wie in Sachsen,
Da haben's die Nachtbuben lustig jede Nacht,
Weil der Herr Pfarrer „Jangetis“ mit ihnen macht.
Er schlüpft durch alle Häge, springt über jeden Baum;
Dann thun sie ihm voll Ehrfurcht ein „Kyrieleison“ rau'n,
Sie rauen es so prächtig, wenn er durch's Fenster schaut,
Als hätten auf den Dächern die Haken gemaut.
Sie sangen jüngst ein Liedchen so süß wie Honigseim:
Das nächste Mal muß sicher er ohne Hosen heim.



Frau Stadtrichter: „I gseh'neues a, Verehrtsiä, Sie sind us dr glyche Uesach bitrüebet, wien-ich-au. Ja, 's ist würkli efenig zum sterbe, wie's mit de-n-alte ehrwürdige Brüüche usrumed. Und eufi Stadt- und Seelväter hälset denn na mit, das ist na 's Bibecklichst!“

Herr Teuf: „Ja, zu dem hättid's d'Hand nid solle hüüte, 's Grabglüüt abz'ichaffe? Würkli, sie verheied ein na die leticht Freud wome häd; da wettme bald lieber in Dfen innäschlüüüä, als ä berewäg ohni Sang und Uhang abreisä.“

Frau Stadtrichter: „Aber gälled Si, was Recht ist, soll au Recht blube! Wyn Ma häd nächt mit e paar Herre g'rebt und die händem g'heit m'r hätti schüüüli gern, s'Glüüt für alli obligatorisch ughüühet aber's sei mit dem beste Wille nid g'ange; s'heb sie nämli herusg'stellt, daß wennm'r alle lüüti, so heb's nid gnueg Sei. Und deswege heb'mr müehä abstrahire.“

Herr Teuf: „Jä, wenn das icht, nu — denn — ja säb ist öppis anders.“

Aus Alma Backfisch's Tagebuch.

(Auf der Alp)

Endlich, o Wonne, einmal auf der weiten, rostigen, almigen Alm. Ich spüre so ganz jenen Zauberhauch, jenes unhörbare Zusammenfließen der Aeonen mich umwehen, welches wie mit leiser Ahnung die sphärische Verwandtschaft aller Wesen kispelt. Und es hebt unter all' diesen verschiedenen Elementen, mitten im keuschen Schooß einer großartigen, kleinherzigen Standes- und Nationalitätenvorurtheile bannenden Natur ein so unendlich anmuthsvolles, ich möchte sagen romantisches Leben an, jenes herzerquickende Leben an blauen Sommertagen im Hochgebirge, einem holden, seligen Traum nicht unähnlich, jenes stärkende, die staubige Dual des engen Erdenbaisens hinweghauchende Gefühl des Vergessenkönnens, das so selten an den fühlenden Menschen herantritt. Kaum wie ein Hauch nur, küßt es der Frühling, leise wie ein Traum nur, streift es der Sommer. Ein wonnebedecktes Schauern durchrieselt meine Seele wie das Erwachen der Allmacht. Ueber mir wölbt sich der Himmel gleich einer seligen, in Saffran geschmolzenen Liebe; blau und bläuer, unergründlich wie die Augen meines Gric — Jessesgott, jez bin-i tu e Ghüedred inneghottet!

Wasserschbecke.

Doi Herrschaft, wenn si köit und bellt,
Na laß si kofse ond belle;
Nix icheiners gibts net i dr Welt
Als Kneble zom verknele.

Moi Schekle aufm Kirschbaum hocht,
Frisht ess met samnt de Steine.
I selber hab mi nau net gwagt,
Guck'ra nach ihre Boine.

Gelt, wenn i hätt femshondert Mark,
Dees thät i gloi verjauffe,
Moim Schaz dabo, dees foicht net arg,
A Lebtkuchherzle kaufte.

Kaver Schächetli, (toi Schnelmoistr hotgaholse itte).